CHRISTUS JUGEND

ORGAN DES VERBANDES DER KATHOLISCHEN JUNGMÄNNER- UND JUGENDVEREINE DER DIÖZESE KATOWICE

Jahrgang 2. Nr. 15 — Sonntag, den 23. Juli 1933

Im Gefolge des Christ-Königs.

Das ist der „Held", den unsere Zeit erheischt: der sich aufgibt, um anderen zu leben, der sich verliert, um andere zu finden und so gerade im tiefsten Sinn sich selbst gewinnt. Solche Riesen der Selbstverleugnung und Helden höchster Gottes- und Nächstenliebe (Karitas): St. Vinzenz von Paul.., der unermüdliche Helfer in jeglicher Not (19. VII.), St. Ignatius von Loyola (31. VII.), der ritterliche Held und Verteidiger der Festung Pampelona und spätere unentwegte geistige Rittersmann im Kampfe für das Reich Christi auf Erden und zur Linderung aller geistigen Nöten.

Wie sehe ich aus gegenüber solchen „Männern" und Helden?... Möchte ich nicht auch fest entschlossen in ihre Fusstapfen treten? Ein Held werden wie sie?... Will ich jede sich mir bietende Gelegenheit treulich benützen?... Ueberall und in jedem Augenblicke stehen die Wege offen, die zu dieser schönsten und heut ganz gewiss wichtigsten ritterlichen Eigenschaft führen. Schon das Kind... findet ungezählte Gelegenheiten sich in wahrer Nächstenliebe und uneigennütziger Selbstlosigkeit zu üben... in der Familie gegenüber den anderen Geschwistern... in der Schule gegenüber den Kollegen und Kolleginnen... überall helfend und tröstend... ermutigend... erfreuend und beglückend. Dasselbe gilt in noch reichlicherem Masse von dem christlichen Manne und der christlichen Frau, von den Meistern und Vorgesetzten in allen Ständen und Berufsarten. Hier gilt es, täglich sich darüber zu erforschen und seinen Fortschritt darin zu prüfen... Hier ganz besonders wäre es angebracht, sich die drei Fragen zu stellen, die schon ein heidnischer Philosoph sich vorlegte und welche jeder edle Mensch jeden Abend sich wiederholen sollte: Was habe ich gemacht? Wie habe ich es gemacht? Was habe ich nicht gemacht, das ich hätte tun sollen?... Und wenn letzteres der Fall wäre, so sollte auch unseren Lippen sich frei das Wort entwinden, das ein römischer Kaiser in diesem Falle zu sagen pflegte: „Diem perdidi" — „Ein Tag verloren!"

* * *

Erweiterung und Vertiefung der Idee vom „Neuen, geistigen Rittertum".

Noch in letzter Stunde.

„Frisch auf mein Volk! Die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif: ihr Schnitter, zaudert nicht!"
(Th. v. Körner.)

„Die Flammenzeichen rauchen..." Immer erdrückender und bedrohlicher wird der Qualm wüsten Gotteshasses... Die Freiheit des Gewissens ist gefährdet, die christliche Familie geht der Auflösung entgegen... Die allein wahrhaft beglückende, innere Herzensfreude, welche nur Glaube und Religion geben können, sucht man mit nichtigen Ersatzmitteln zu verdrängen und den kostbarsten Herzensfrieden einem leeren Phantome hinzuopfern... Es gilt schnell zu handeln... noch in letzter Stunde... dem heutigen, im Materialismus versinkenden und gerade darum auch materiell verelendeten modernen Menschen... wieder die christlich-ideelle Geistesrichtung mit ihrer unbedingten Dienst-Entschlossenheit und entschiedenen Opferbereitschaft zu vermitteln und diese ihm dann immer wieder aufs neue wirkungsvollst vor Augen zu stellen.

Eben deshalb, weil diese geistige Einstellung im Leben des modernen Menschen fehlt, oder mit anderen Worten: weil das Niedere im Menschen siegt... das Brutal-Egoistische sich auslebt und alles Höhere zurückgedrängt wird, darum tritt nun eine immer stärker hervorbrechende Abkehr vom grossen Ziele... und eine damit engstens verbundene und heut geradezu chaotisch gewordene Verwirrung und Zerfahrenheit in allen Lebensverhältnissen zu Tage.

Abgewirtschaftet in allem.

Die freisinnige, von Gott abgekehrte Richtung hat abgewirtschaftet in allem. Bankerott auf allen Gebieten. Nicht zuletzt im grossen Wirtschafts- u. Staatsleben. Der so prahlerisch affichierte, künstlich ins Volk hineingetragene und dann durch willkürliche, fast lückenlose Besetzung aller höheren und höchsten Stellen — systematisch grossgezogenen Freisinn... hat mit offener Versklavung geendet und die so viel gerühmte, ganz unterschiedslos vorgenommene und marktschreierisch ausgerufene „Aufklärung" hat in vollständiger Verwirrung und allgemeiner Verelendung ihren Schlussakkord gefunden. Das Mark ist dem Menschen aus den Knochen gesogen und das Rückgrat zerbrochen worden und die allgemeine Haltlosigkeit und Gewissenlosigkeit will nur noch in dem alles verneinendem Bolschewismus eingestallt werden.

Wieder umlernen und umstellen!

Die allgemeine Zerfahrenheit im heutigen Leben des Menschen lässt sich wohl nicht zu Unrecht mit dem katastrophalen Durcheinander vergleichen, das infolge fahrlässiger und unrichtiger Gleiseinstellung oder durch falsche Weichenstellung im Bahnverkehr hervorgerufen wird... Darum heisst es nun: Wieder umlernen und umstellen auf der ganzen Linie... Zurück wieder zu Gott und seinen heiligen Geboten, deren Nichtbefolgung den sicheren Ruin der menschlichen Gesellschaft nach sich ziehen muss!... Zurück zur alten, guten Sitte und Treue, zum Gott-Könige, welcher der von ihm abgekehrten Welt doch wohl zur Genüge gezeigt hat und von Tag zu Tag immer deutlicher es zu verstehen gibt, dass ohne ihn nicht regiert werden könne, Freude und Friede ohne ihn nicht zu finden seien.

Freiwillige vor!

Ja, Freiwillige vor! Und dies ohne Zögern und Zagen! Der Christ-König braucht keine Feiglinge. Auch nicht müssige Träumer oder gleichgültig und gedankenlos dahinschleichende, mehr sterbende als wirklich „lebende" Menschen. Und gar heute, wo „Kirchen brennen und Klöster rauchen..." und die allgemeine Verwirrung und Zerfahrenheit bereits bis ins Masslose gewachsen ist, da heisst es, endlich einmal Ernst machen, fest zusammenhalten und sich in ritterlicher Geradheit und Offenheit — allen sichtbar — unter die Fahne des Gott-Königs stellen.

Die strahlenden Worte des grossen Freiheitsdichters in grosser völkischer Not finden heute, wo die viel furchtbarere Seelennot sich noch hinzugesellt hat..., ihre tiefste und noch besonders dringliche Anwendung:

„Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen;
Es ist ein Kreuzzug, s' ist ein heil'ger Krieg!
Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen
Hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen!
Errette sie mit deiner Freiheit Sieg!"

Jugend im Dienste der Nächstenliebe.

Das Gebot der persönlichen Nächstenliebe bildet für alle Zeiten die allein sichere Grundlage zu jeder sozialen Reform. Die Erkenntnis muss in unserem Bewusstsein wieder lebendig werden, dass Nächstenliebe unzertrennlich ist von der Gottesliebe, so wie es im Evangelium festgelegt ist. Schon in der Schule im Religionsunterricht kann dies den Kindern in einer für sie fassbaren Form klar gemacht werden. Hand in Hand damit geht die Uebung der Nächstenliebe auch schon beim Kinde. Da unsere Jugend in den allermeisten Fällen noch keinen eigenen Besitz hat, also Werke der Barmherzigkeit nur mit dem üben konnte, was ihnen ihre Eltern gegeben haben, muss von allem Anfang an der Gedanke betont werden, dass Nächstenliebe nicht vom Ueberfluss gibt, sondern in persönlichem Entsagen beim eigenen Opfer beginnt. Dieses Opfer kann bei unserer Jugend im Einzelfalle nur klein sein. Die Notwendigkeit, diese einzelnen Opfer nun planmässig zu vereinen und dann für das eine oder andere Liebeswerk einzusetzen, liegt deshalb auf der Hand. Auf diese Art kann ausserordentlich viel für die Armen getan werden. Wenn jeder Jungmann jede Woche sich nur ein ganz kleines Opfer auferlegt, vielleicht auf eine Zigarette verzichtet oder auf den Zucker im Kaffee oder auf ein erlaubtes Vergnügen, und diesen Betrag dann der Jugendgemeinschaftshilfe, vielleicht im Vinzenzverein, zur Verfügung stellt, so wird im Einzelfall immerhin manche Not gelindert werden können. Zweckmässig dürfte es sein, diese Opfer nicht ganz allgemein, sondern für einen bestimmten Notfall, eine arme, plötzlich unverschuldet in Not geratene Familie, oder für die eigenen notleidenden Kameraden zu verwenden. Dadurch wird das persönliche, brüderliche Verhältnis zwischen unseren Jungmännern und den Notleidenden gestärkt. Ganz von selbst werden unsere Jungmänner dann im Laufe der Zeit darauf kommen, dass nicht die äussere Gabe beim Dienst der Nächstenliebe das Wichtigste ist, sondern, so wie es etwa im Vinzenzverein seit hundert Jahren geübt wird, die freudige persönliche Hingabe an den notleidenden Bruder. Es dürfte auch einleuchtend sein, dass die persönlichen Fähigkeiten unserer Jugend, ihre natürliche Hilfsbereitschaft und Fröhlichkeit, ihre handwerklichen oder geistigen Fähigkeiten, nicht in erster Linie für die Erwachsenen, sondern für ihre eigenen notleidenden Altersgenossen eingesetzt werden müssen. Einem anderen Jungmann, der vielleicht überall gehänselt, herumgestossen und verspottet wird, in unverbrüchlicher Treue Freund und Kamerad zu sein, könnte ein Beginn für die Vinzenzarbeit unserer Jungmänner sein. Daraus kann sich alles Weitere entwickeln, wenn die Verbindung mit den in dieser Arbeit erfahrenen Vinzenzbrüdern in der Pfarrei gewahrt wird. Die Ueberzeugung, dass Nächstenliebe niemals abdingbar ist und dass sie mit dem persönlichen Opfer durch Einsatz aller Fähigkeiten des Geistes, Herzens und Leibes beginnt, wollen wir unserer gesamten heranwachsenden jungen Generation übermitteln, damit das Kennzeichen der wahren Jünger Christi, die Bruderliebe, ihnen im späteren Leben nicht etwas mühsam Gewolltes, sondern ganz Selbstverständliches wird. Unsere Jugend muss die Idee der persönlichen Nächstenliebe erleben und dazu erzogen werden. Es ist undenkbar, dass eine Vinzenzkonferenz von 10 oder 15 Männern alles Elend, zumal in grossen Pfarreien, aus eigenen Kräften lindern kann. Aber die gesamte Männerwelt der Pfarrei muss ihnen bei dieser Aufgabe zur Seite stehen, wenn sie das Ziel erreichen wollen, das Ozanam einst bei der Gründung der ersten Vinzenzkonferenz vorschwebte: Gott, den wir nicht sehen können, in den Armen, deren Not und Elend uns auf allen Wegen sichtbar vor Augen tritt, zu lieben und zu verherrlichen. So wie am menschlichen Leibe das Leiden eines Gliedes den gesamten Organismus hemmt und vielleicht gefährdet und der Körper alle Lebensenergien auf die Heilung dieses leidenden Gliedes konzentriert, so müssen wir alle, und insbesondere die Jugend, die den Gemeinschaftsgedanken so stark erlebt, ganz selbstverständlich allen, die ob Hunger, Elend und Not ihrer unabdingbaren Aufgabe zu erliegen drohen, Gott in allem zu verherrlichen, in selbstloser Bruderliebe zu Hilfe eilen.

R. Knobloch, Köln.

Ein Adler kann stürzen...

An dem Ufer eines Sees steht ein Mann mit der Angelrute. Da lässt sich plötzlich ein majestätischer Adler in der unmittelbaren Nähe des Fischers auf einen grossen Steinhaufen nieder. Während der Mann noch das prächtige Gefieder des kostbaren Vogels bewundert, schwingt sich der Adler wieder stolz hinauf in die Lüfte; er steigt immer höher und höher hinauf bis er schliesslich nur noch als Punkt am blauen Himmel sichtbar ist.

Doch, was war das? Mit einer ungewohnten Schnelligkeit stürzt der König der Lüfte regungslos hinab in den ruhigen See. Der Fischer besteigt sogleich einen bereitstehenden Kahn, um sich in den Besitz des wertvollen Tieres zu bringen. Und was sieht er da? Eine Natter hatte sich in die gefiederte Brust des Vogels eingebohrt und mit ihrem Gifte seinen Tod bewirkt...

Das Reich des Adlers ist die Luft. Nur für wenige Augenblicke hatte er sich auf dem alten, schmutzigen Steinhaufen niedergelassen und musste nun elend zugrunde gehen.

Junger Freund! Der Adler ist deine Seele. Sie sehnt sich nach dem Lichte. Ihr Reich ist droben. Die Seele muss sich in kühnem Fluge über diese Erde erheben und zum Himmel streben. Gestatte ihr darum keine Rast und kein Ausruhen in den Niedrungen der Gemeinheit und Sünde. Ein einziger Augenblick, eine Sekunde Mut und Ausdauer kann dich retten, ein Augenblick der Schwäche aber auch verderben. Sei auf der Hut!

Unterm Christusbanner!

Von Josef Ortkamp.

Jugend! Dein Schreiten kündet Helle!
Jugend! Dein Schreiten deutet Licht!
Drum Heil dir!
Heil dem Werden deiner Tat!
Du hältst das Banner Christi,
Hältst in deiner Hand des Sieges Zeichen.
Drum Heil dir! Heil!
Du bist die Helle!
Du bist das Licht!
So schreite, Jugend!
Trag das Banner durch das Land,
Allüberall, wo Rauch und Qual:
Dein Banner flamme auf,
Dein Schritt sei fest,
Und ewig lächeln soll dein jungfroh Gesicht.
Soll lächeln trotz der Qual!
Drum, Brüder, Schwestern, haltet Tritt
Und reisset Hunderte, Tausende mit!
Reisset mit! Reisset mit!

Alles herhören!

Unsere Verbandsfahrt in die Berge findet vom 13. bis 15. August statt. Abfahrt von Katowice am Sonntag, den 13. August, früh um 5[22] Uhr. Die Fahrtkosten betragen 6,— zl. (Sonntagsfahrkarte). Jede Gruppe verpflegt und versorgt sich selbst. Zeltbahnen, Töpfe (Hordenpotte) und alles andere Fahrtengerät ist natürlich mitzubringen. Ankunft am Dienstag, den 15. August, abends um 22[28] oder 22[40] Uhr in Katowice.

Unser Bruderverein in Szopienice feiert am Sonntag, den 6. August sein 25-jähriges Stiftungsfest. Heil Ihnen! Ihr alle seid dazu eingeladen. Eine feine Festschrift wird euch noch zugesandt werden.

Der Kreuzfahrer.

Die Stürme der französischen Revolution brausten durch die Lande, drangen immer weiter, immer tiefer ein in die Völker, auch in die Heimat. Die Propaganda der Aufklärung, die Kampfansage gegen Kirche, Religion und Gottesglaube fanden im Volke begeisterte Aufnahme. Nun lautete die Parole: „Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit!" „Freiheit" erscholl es auf allen Strassen und Gassen. „Freiheit". Ach, wie das klang! Frei sein von jeder Bindung, ja, das war es. Frei sein, sich ungehemmt entfalten können, ohne Rücksicht auf andere, frei auch von den Fesseln der Kirche und des Papsttums. Das war es, was den jungen, frischen Gymnasiasten, den Abiturienten Joseph ergriff, das war es, was ihn zum begeisterten Prediger der Revolution machte. Immer gieriger verschlang er die Flugblätter, immer hastiger die Schriften der Aufklärer. Das Gift des Unglaubens traf die reine, gotterfüllte Jünglingsseele, machte ihn zum religiösen Zweifler. Sein „Rotes Blatt" mit der freisinnigen Kritik hatte bereits einen ausgedehnten Leserkreis gefunden. Da kam der grosse Wendepunkt in seinem Leben.

Man schickte den Eiferer als Deputierten nach Paris. Hier lernte er erst das wahre Gesicht der Revolution kennen. Ein unwiderstehlicher Ekel erfüllte seine Seele. Die Stimme des Gewissens mahnte. Bilder aus seiner frommen Jugendzeit, Erinnerungen an seine gottesfürchtige Mutter wurden in ihm lebendig. Tage und Nächte hindurch kämpfte der Arme den Kampf der Wahrheit mit dem Zweifel. Die Wahrheit siegte. Joseph wurde ein Eiferer für die Sache Gottes, eine Leuchte auf dem Gebiete der kirchlichen Wissenschaft. Sein Glaube wuchs, sein Wille ward stark, und feurig sein Mut. Der Aufklärung hatte er den Rücken gewendet und seine Kräfte ganz in den Dienst der katholischen Sache gestellt. Immer lauter, immer anklagender, immer eindringlicher erhob er seine Stimme. Die Freunde und ehemaligen Verehrer wandten sich von ihm ab, die Universitäten kündigten ihrem berühmten Lektor, ja, sein mutiges Auftreten und Wirken im Sinne der katholischen Aktion brachte ihn sogar ins Gefängnis. Doch was bewirkten solche Massnahmen bei ihm? Sie machten ihn nur noch fester, noch unerschrockener.

Das war ein Kreuzfahrer im wahrsten Sinne des Wortes. Ihm wollen wir nachfolgen, ihn uns zum Führer wählen. Es ist Joseph Görres, der Vorkämpfer der Katholischen Aktion. Seinem Beispiel wollen wir folgen! Auf, ihm nach! Mit frischem Mut an die Tat. Ihm nach, zu Christus!

Jungen lieben die Ferne.

Das Häusermeer unserer Grosstadt hat die Natur aufgeschluckt. Die einsamen Bäume auf den Hinterhöfen sind ein letzter trauriger Gruss aus einer schöneren Zeit, wo die Bäume zum Stadtbild gehörten wie heute graue, steinerne Hochbauten. Oft ist die Blume am Fenster für uns ein grosses Erlebnis. Wir pflegen sie sehr und freuen uns ihrer Schönheit. Sie mahnt uns immer wieder an die Fahrt.

Samstags wird der Affe gepackt. Die Zelte, die geliebten Fahnen, die Trommel und die Klampfe: sie begleiten uns in die benachbarten Wälder. Fern sind die Stätten einer oft sinnlosen Arbeit. Und nah ist alles, was uns teuer. Diese Bäume haben wir schon so oft gesehen, immer noch entdecken wir Neues an ihnen. Die Kiefern auf dem nahen Hügel leuchten im letzten Abendlicht. Vor den Zelten brennen die Feuer auf. Die Nacht kommt kühl herangekrochen. Neulinge erschauern und halten sich am Feuer auf. Ich gehe an den nahen Fluss, in dessen blanker Scheibe sich der Mond spiegelt.

Wir verleben herrliche Nächte und Tage an unseren Lagerplätzen. Unser Gesang hallt durch die steilen Buchendome und bricht sich an den fernen Kiefern.

Oft gehen wir mitten in der Nacht auf den Hügel. Man muss manchmal auf einen kleinen Berg gehen und sein Land überschauen. Wer es zu jeder Stunde kennt, wird es unvergesslich lieben.

Die Fahrt ist nicht Müssiggang und weltfremdes Getue. Sie kann es werden, doch ihr Sinn ist ein anderer. Die Fahrt ist ein einziger Lehrgang. Sie lehrt uns: Verbundenheit mit der Natur, mit dem Volkstum. Wir horchen den Winden und Stürmen. Wir lauschen den Worten alter Bauern und greiser Fischer. Bäume und Gräser, Flüsse und Bäche raunen uns ihre Geheimnisse in tiefen Nächten. Du wirst ganz stille in dieser grossen Umgebung, die Dein Reich ist: Dein Jungenreich.

Jungen lieben die Ferne. Es hiesse aber die Fehler mancher „Jugendbewegten" begehen, würden wir Schule und Betrieb vernachlässigen und eine einseitige wirklichkeitsfremde Romantik pflegen. Die Erfüllung unserer Berufspflicht ist eine grosse Aufgabe. Am Menschen bewährt sich seine Theorie.

(Aus der „Jungen Front".)

Hans Kratz

Vom Abenteurer zum Märtyrer.

Fortsetzung.) Von Max Biber S. J.

„O ihr heiligen Krieger und glorreichen Helden unseres Herrn Jesus Christus, die ihr den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und nun mit der Krone des Sieges geschmückt seid, erbittet mir die Gnade, eure Tugenden hienieden in den mannigfaltigen Gefahren des Soldatenstandes treu nachzuahmen, um dann einst auch unter der siegreichen Fahne des heiligen Kreuzes aufgenommen zu werden in das Reich der ewigen Glorie." — —

Da Hans mit offenen Augen durch die Welt ging, so bemerkte er bald, dass manche Katholiken, die sich in Batavia angesiedelt hatten, der Macht der schlechten Umgebung erlagen. Das ging dem braven Sohn des katholischen Rheinlandes tief zu Herzen. Als echter und ganzer Sodale und Soldat fasste er deshalb den Entschluss, seine heilige Religion nicht nur zu verteidigen, sondern selbst zum Angriff überzugehen. Der Angriff ist ja auch die beste Verteidigung. Das ist eine alte, erprobte militärische Binsenwahrheit.

Er sah sich daher nach seinen gefährdeten Glaubensgenossen um, sprach mit ihnen über die Schönheiten und Wahrheiten der katholischen Religion und unterstützte sie durch Rat und Tat, wo er nur konnte. Bald hatte er eine kleine Gemeinde um sich geschaffen. In seiner Wohnung gab er diesen wissensdurstigen Leuten Katechismusunterricht, ermahnte sie mit ernsten Worten, aus denen aber die Liebe zu den unsterblichen Seelen sprach, zu mutigem Ausharren im Kampfe gegen Laster und Irrglauben.

Sonntags versammelte sich die wackere Schar um ein schlichtes Altärchen, das Hans Kratz in seinem eigenen Schlafzimmer aufgebaut hatte. Nach einer kurzen Lesung im Anschluss an das sonntägliche Evangelium beteten sie sodann immer gemeinsam den heiligen Rosenkranz.

Ja, Hans tat noch mehr!

Die Kranken und Sterbenden, die ohne Priester und Sakramente in die Ewigkeit gehen mussten, besuchte er und tröstete sie. Er kniete an ihrem Bett nieder, betete Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, erweckte mit ihnen die vollkommene

Reue, las die Sterbegebete vor und empfahl die Hinscheidenden der unendlichen Barmherzigkeit Gottes. Das war ja alles, was er als Nicht-Priester für diese Armen und Verlassenen tun konnte.

So gewann er bald die Achtung und das Vertrauen seiner Glaubensgenossen, zog sich aber dafür auch den grimmigsten Hass der andern zu. Seine vorgesetzte militarische Behorde war ebenfalls mit dieser apostolischen Betatigung nicht einverstanden. Sie warnte und drohte sogar mit schwerer Strafe.

Aber da kam sie bei Hans Kratz an den Falschen.

Er hatte nun einmal die Waffen fur den Herrgott ergriffen and so wollte er diese auch nicht ohne weiteres wie ein Feigling strecken. Nein! Jetzt erst recht nicht!

Doch ging er nun etwas vorsichtiger voran. Er hielt die frommen Versammlungen nicht mehr in seiner Wohnung, sondern in einem Zimmer, das er in der Vorstadt zu diesem Zwecke gemietet hatte.

Seine segensreiche Arbeit im Weinberge des Herrn sollte nicht unbelohnt bleiben: der liebe Gott vergass seine Jünger in Batavia nicht.

Im Jahre 1730 ging namlich im Hafen der Stadt ein portugiesisches Schiff vor Anker, das aus irgend einem Grunde 15 Tage dort liegen musste.

Und wer war an Bord?

Nun, als ganz gewohnlicher Fahrgast verkleidet, der Jesuitenpater Philipp Sibin (ein Westfale), der von China herübergekommen war, um den Katholiken Batavias die Osterbeichte abzunehmen und die Osterkommunion zu spenden, auch um diese verlassene Herde im Glauben zu starken und zu trosten.

Wie freute sich da Hans Kratz.

Weil er wusste, wo die einzelnen Katholiken wohnten, eilte er denn durch die Strassen und Winkel, in die Hauser und Hütten und lud alle ein, sich unauffällig auf das im Hafen liegende Handelsschiff zu begeben, in dem sich der Pater verborgen hielt.

Hier war eine enge Kajute als durftiges Notkirchlein eingerichtet worden. Zu jeder Tages- und Nachtzeit konnten die Leute mit dem Pater sprechen und sich durch eine aufrichtige Beichte auf den so lange entbehrten Empfang des lieben Heilandes im allerheiligsten Sakramente vorbereiten

Welche Stunden des heiligen Glückes waren das nicht für diese armen Menschen!

Unermudlich arbeiteten nun Priester und Offizier in aufopferungsvollem Seeleneifer zusammen. Das war echte katholische Tat!

Doch nur zu schnell schwanden diese Tage der Freude dahin. Und als es zum Abschied kam, drückten sich unsere beiden tapferen Landsleute kraftig die Hand.

„Gott befohlen! Auf Wiedersehen!"

Auf Wiedersehen?

Keiner ahnte, dass..

Für Christus geprügelt.

In einer fragwurdigen Schenkstatte des Hafenviertels sassen einige Offiziere der Kolonialtruppe in angeheiterter Stimmung bei Wein und Karten zusammen. Wahrend ihres leidenschaftlichen Spielens erzahlten sie sich Witze übelster Art und brachen dabei oft in brüllendes Gelachter aus.

Es war da ein schones Kleeblatt beieinander! Sie hatten die Heimat verlassen, um hier unter einem wilden Volke ungestort ihren Lastern fronen zu konnen. Niemand wehrte es ihnen, sie waren ja die Herren des Landes.

Da fiel plotzlich der Name Kratz.

Ja, den Kratz, den konnte auch der Kuckuck holen!"

„Sei mir still mit diesem Heiligen! Was hat der eigentlich bei uns verloren? Dieser romische Pfaff!"

„Wahrlich, ein netter Herr Kamerad! Nie macht er mit. Dauernd drückt er sich. Uebrigens, man hort so allerhand uber ihn."

„Ja, vor einigen Tagen soll er sogar irgendwo eine Andacht — oder wie man so einen religiosen Firlefanz heisst — gehalten haben."

„Dem gehort halt einmal ordentlich heimzuleuchten. Vielleicht wird er dann endlich halbwegs vernunftig."

„Na, dem ist abzuhelfen. Das konnen wir ja besorgen. Wir verwickeln ihn einfach in ein religiöses Gespräch. Solche sind nach unserer Dienstordnung streng verboten. Und dann melden wir ihn kurzerhand. Der Kommandeur wird ihm schon eine ordentliche Strafe aufbrennen."

„Menschenskind, das ist ein feiner Einfall, obwohl du ja sonst nicht gerade ein grosses Licht bist!"

„He, jetzt mach' nur einen Punkt! Ich verbitte mir eine derartige Anpöbelung! Das lass'..."

„Komm, sei beruhigt. Das war doch nur ein Spass! Gegen den Kratz müssen wir einig sein. Prost! Es lebe der Kampf gegen diesen Papisten! Prost!

„Prost! Nieder mit diesem katholischen Hund!"

Das Spiel ging wieder weiter, und die Offiziere gerieten dabei in immer grossere Kampfesstimmung.

Am anderen Morgen wurde Hans Kratz auf dem Kasernenhof von einem jungeren Leutnant angehalten.

„Guten Tag, Kratz! Wie geht es Ihnen? Sie verkriechen sich ja ganz hinter Ihre verstaubten Aktenbündel und grossen Rechnungsbücher. Man sieht Sie gar nicht bei den Kameraden. Verschwenden Sie denn Ihre Zeit mit irgendeiner schonen Javanerin?..."

Jetzt kam noch ein anderer Offizier dazu.

„Javanerin? Was hor ich da! Nein! unser lieber Kratz macht so etwas nicht. Gerade das Gegenteil! Er soll ja der reinste Prediger sein. Ist's nicht so, Kratz?"

„Lassen wir das. Ich kann über meine freie Zeit verfügen wie ich will. Und im Dienste lasse ich mir nichts nachsagen."

„Kratz, tun Sie doch nicht so scheinheilig! Ich weiss von Ihrem Burschen, dass Sie über Ihrem Bett das Bild eines Frauenzimmers hangen haben."

Und der andere meinte spottisch:

„Das wird die heilige Maria sein, die unser Kamerad so verhimmelt."

Das konnte sich unser Freund nun nicht gefallen lassen. Ihn selbst durften sie ausfoppen, so viel sie wollten, aber das Heiligste, was er hatte, das sollte keiner zu schmahen wagen!

„Schluss! Ich verbitte mir solche Reden! Gegen die Mutter Gottes, deren Bild über meiner Schlafstatte hangt, haben Sie nichts zu sagen! Verstanden!"

„So? Nichts! Gegen diesen blodsinnigen Aberglauben gehört schon längst eingeschritten zu sein! Na, wir wollen sehen, wer recht hat. Guten Morgen, Kratz!" —

Tags darauf wurde Hans Kratz wahrend des Dienstes zum Kommandeur befohlen.

Hatten die Kameraden ihm etwas eingebrockt? So sah es fast aus. Der Zusammenstoss von gestern war anscheinend nicht reiner Zufall gewesen.

Dazu kam noch, dass der Oberst als gefurchteter Katholikenfresser weithin bekannt war. Das konnte gut werden! Aber er wollte schon Rede und Antwort stehen und aus seinem heiligen katholischen Glauben kein Hehl machen. Mit Gott!

Mutig klopfte er an der Tur der Kommandantur an.

„Herrrrein!"

„Ich melde mich gehorsamst zur Stelle!"

In militarischer, strammer Haltung stand Kratz aufrecht vor seinem Oberst.

Dieser nahm einen beschriebenen Bogen Papier in die Hand und sagte dann, zu Hans gewendet:

„Ich habe Sie zu mir bestellt. Es liegt gegen Sie eine Meldung wegen Uebertretung des Verbotes religioser Gesprache vor. Doch, mein lieber Kratz, die Sache ist sofort erledigt. Geben Sie mir nur Ihr Ehrenwort, dass Sie sich in religioser Beziehung nicht mehr betatigen. Schon einmal habe ich Sie gewarnt; lassen Sie von ihren jesuitischen Irrlehren ab. Ich frage Sie daher:

„Sind Sie bereit, dieses Ehrenwort zu geben?"

„Nein, Herr Oberst! Das kann ich nicht!"

(Fortsetzung folgt.)